

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der
Weser**

Lampadius, Wilhelm August

Freyberg, 1821

Funfzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-299678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-299678)

Fünfzehnter Brief.

Karlsruhe.

Erwa eine Stunde lang möchten die Strahlen der Sonne die unsrige nebst der halben Erdfugel erleuchtet haben, als wir uns zu dem interessantesten Spaziergange in Badens Nähe, nemlich zu dem auf die drei Viertelstunden von der Stadt gelegene alte Ruine, anschickten. An uns schlossen sich mehrere der gleichzeitigen Sonnenbewohner. Wer sich zu dieser äußerst angenehmen Promenade entschließt, darf weder podagrisch noch bergfertig *) seyn. Die Ruine liegt gegen 2000 Fuß über der Rheinfläche,

*) Lungensüchtig in der Bergmannssprache.

und ihre Ersteigung erfordert mithin sowohl ein gutes Pedal als auch ein gutes Gebläse; auch rathe ich Niemanden von den herrlichen Quellen, welche man hie und da am Wege findet, Gebrauch zu machen. Unser schwächer gebautes weibliches Personale ließ sich bis zur Hälfte des Weges durch die Sonnenpferde transportiren. Die kräftigere Abtheilung der Gesellschaft nahm ihren Weg durch das neuere Schloß Baden, am Ende des obern Stadttheiles gelegen. Nachdem wir dieses auf einer Stiege erreicht und durch einen Theil des Schloßhofes gewandert waren, zog sich der weitere Weg zum Berge an einer Akazienhecke hin; dann traten wir in eine mit Ahorn vermischte Akazienallee, an deren Seite wir mehrere neue Anpflanzungen von ächten Kastanien erblickten, die man hier auch häufig als Strauch wild findet. Wir sahen nun den hohen bewaldeten Berg vor uns und die Schatten majestätischer Eichen, Buchen und Ulmen, so wie das sanfte Rauschen der gigantischen Nadelholzbäume hießen uns fröhlich weiter steigen.

Der ganze Weg durch den Wald aufwärts
sich in mannichfaltigen Krümmungen schlängelnd,
ist geebnet und mit Kies bedeckt, so wie man-
ches angenehme Ruheplätzchen zur Erholung
einladet. Dicht vor dem Walde fiel uns ein
einfaches steinernes Monument, dem Hrn. Obery-
hofmarschall von Montperny gesetzt, in die Au-
gen. Dieser Verehrer einer schönen Natur ließ
in den Jahren 1808 und 1809 den jetzigen
angenehmen Weg und seine Partien auf herr-
schaftliche Kosten anlegen. Unmittelbar vor dem
Walde nahmen wir unter dem Strohdach einer
Belvedere unsere Schönen wieder an den Arm;
nachdem wir zuvor noch einen Blick in die
unbeschreiblich lachende Gegend umherwarfen.
Hier rief ich mit Liede aus:

„Doch warum fragen wir die Sterne:
Ob Gott ein Gott des Lebens sey?
Der Boden, wo du wandelst, schüttert
Von Lebenskraft; auf jedem Strahl,
Mit jedem Hauch des Frühlings zittert
Ein junges Leben in das Thal.“

So war es hier! Neues Leben hatte sich mit
diesem neuen Frühlinge über das ganze Thal
ergossen. Mächtig strebte die ganze Pflanzen-

welt empor, und der Chor der Vögel ertönte frohlockend in dem vor uns liegenden Walde. Wir verfolgten still und nachdenkend voll Erwartungen den feierlichen Weg immer in Schatten eingehüllt himmelwärts. So wandelt der Erdenpilger den dunklen Pfad des Lebens, einer hellern Aussicht entgegen!

Noch immer glaubte ich das nächste Ziel noch nicht erreicht zu haben, als plötzlich einer der Gesellschaft mich mit dem Ausruf: „da ist sie! da ist sie die schöne Ruine!“ überraschte. Und wahrlich, man kann nicht leicht einen ehrwürdigeru romantisch gelegeneru Rest der Vorzeit, sehen. Besonders fällt die Ruine des gothisch-gewölbten Borthors malerisch in die Augen. Ueber dem Thore steht man das noch wohl erhaltene altsadische Wappen; die Wände der Ruine sind mit Epheu berankt; aus dem Gemäuer derselben sprossen Bäume verschiedener Art, lebhaft hervor und zieren besonders die Ringmauern. Einen vorzüglich schönen Anblick gewährt die perspektivische Ansicht der vier auf einander folgenden Schloßthore. Von dieser

Ruine habe ich in Karlsruhe ein hübsches Blatt von Schaffroth in Kupfer gestochen gesehen.

Durch das Vorthor geleitet stiegen wir immer weiter unter diesen ehrwürdigen Trümmern umher. Hier zeigte man uns die ehemalige St. Ulrichskapelle; dort den beschützenden Thurm der alten Bergfeste; dann in der Nähe wieder das Werk neuerer ländlicher Baukunst, nemlich einen mit einem Strohdach überbauten Ruheplatz und eine daran stoßende Küche, welche für heute wohl unsern Appetit erwecken, aber nicht befriedigen konnte. In Gedanken ergöhten wir uns daher an dem fröhlichen Gastmahl, welches der Großherzog hier am 11. Aug. 1809 an dem Herrmannstage zum Andenken des Erbauers der Burg, Herrmann von Baden, sich und seinen Begleitern gab. Das machte uns natürlich immer hungrierer, und der Sonnenwirth in Baden mochte es uns verzeihen, wenn wir Mittags an seiner Wirthstafel das hier versäumte nachholten.

Immer noch höher klimmend führten uns einige hundert steinerne Stufen endlich auf dem

höchsten Standpunkt der alten Ruine, wo man ein neues Gebäude zum Schutz für Wind und Wetter aufzuführen im Begriff war. Nicht weit davon liegt eine Einsiedelei, in welcher Frieserike zu einsiedeln wohl einige Lust zeigte. Das nahmen wir Männer denn als Beleidigung unsers Geschlechts auf, und machten triftige Gegenvorstellungen; wenigstens sollte einer von uns als dienender Bruder Einsiedler mit zurückbleiben. Da dies nicht angenommen wurde, zerfiel sich der Plan wieder ganz und gar.

Die Aussicht von dem höchsten Standpunkt auf den Trümmern dieser alten Feste gebört unter die anziehendsten der ganzen Gegend. Außer dem, daß man hier die ganze herrliche Berg- und Thalparthie in der Nähe erblickt, schweift das Auge bis zu einer entfernten Weite auf dem Spiegel des Rheins bis gen Straßburg hin, und noch weiter hinauf winken schon die enifernteren Gebirge des Oberlandes sich in die Schweiz verlierend. In mehr als zwanzig Krümmungen sieht man den herrlichen Fluß sich in einem milden breiten Thale dahinwinden.

und schon mit bloßem Auge erspähet man, obgleich mühsam, den ehrwürdigen Thurm des Straßburger Münsters. Rechts zeigen sich schon sehr deutlich die schön geformten Boghesen und unter diesen besonders der Dittilienberg. So überblickt man auf dieser hohen Terrasse sechs oder sieben zum Theil wild romantische, zum Theil durch einen sanftern Charakter sich auszeichnende Thäler, und Sie können denken, daß wir höchst befriedigt unsern Rückweg antraten. Der erquickte Geist trieb den abgespannten Körper dennoch fröhlich fort und die ganze Gesellschaft war bald wieder im Schloßhose der Stadt. Einige derselben ließen sich in die unterirdischen Gänge und finstern Gemächer des Schlosses führen, die man bald für alte Baue der Römer, bald für Ueberbleibsel aus der Barbarei des Mittelalters ausgiebt. Bald sollen es römische Bäder, bald Burgverließe, Folterkammern, oder heimliche Behmgerichte gewesen seyn. Ich hatte nicht Lust, aus der schönen Natur in diese düstern Steinmassen mich zu versteigen, sondern stärkte mich zubörderst durch ein dem hiesigen Felsen

frisch entquollenes Bad, im Badischen Hofe. Ein prächtigeres und geschmackvolleres Gasthaus, als dieser badensche Hof, dürften Sie in Deutschland vergebens suchen. Es ist nach dem Plane des Hrn. Oberbaudirektor Weinbrenners, an der Stelle des ehemaligen Kapuzinerklosters erbaut, und zeichnet sich durch Größe, durch geschmackvolle Einrichtung, so wie durch eine herrliche Lage an einem angenehmen Garten sehr vortheilhaft aus. Hier sehen Sie: Vorhallen mit Säulengängen, große und kleine Säle, eine Bibliothek, geräumige Zimmer, bequeme Bäder, kurz alles, was sich der Luxus nur wünschen mag. Der Speisesaal ist von achtzehn 36 Fuß hohen Säulen umgeben, und hat vierfach über einander stehende Gallerien, für große Gesellschaften bei Masken- und andern Bällen. Seine Erleuchtung erhält er durch ein großes Fensterdach von oben, welches einen schönen Effekt macht. Ein anderer Saal ist dem Theater gewidmet, kann aber auch zu Konzerten und Bällen gebraucht werden. In dem Garten, dicht neben dem obern Keller zeigte mir ein Mars

queur das Antoinisbrünnchen, durch dessen Wasser die ehemaligen Kapuziner die sehnsuchtsvollen Wünsche manches armen Weibchens befriedigten. Es wird ihm eine stark befruchtende Kraft zugeschrieben. Daß manche Schöne auf alle Weise gestärkt von jedem Badeorte triumphirend heimzukehren vermag, ist eine allgemein bekannte Sache, aber ein eigenes Brünnchen zu diesem Behuf habe ich hier zuerst getroffen. Seitdem die Kapuciner fort sind, soll es jedoch sehr an Wirkung verloren haben.

Von dem Badenschen Hofe aus begab ich mich zu den warmen Quellen, welchen Baden seit der Römerzeit seine Celebrität verdankt. Reich ist überhaupt das Gebirge des Schwarzwaldes an warmen Quellen; am stärksten hat aber die Natur im Innern der Erde unter Baden geheizt, denn die Temperatur aller hiesigen Quellen ist um und etwas über 50° Reaumur, daher es auch vor dem Gebrauch eine Zeitlang abkühlen muß. Man zählt dieser warmen Quellen sechzehn, nemlich: den Ursprung, den Brühbrunnen, die Judenquelle, das Ungemach, die

Höllensquelle, die kühlen Brunnen (36 bis 44°), die Würtequellen, die Klosterquelle; ferner einige erst neuerlich entdeckte.

Alle sechzehn Quellen sollen in einem Jahre 257,782 Tuder Wasser liefern. Der Hauptbestandtheil des Wassers ist eine geringe Quantität Kochsalz, daneben etwas Kohlenensäure, Eisen, salzsaurer Talk und Kalk nebst etwas Gyps. Daß es nicht die Menge von Bestandtheilen bei der Wirkung eines Mineralwassers ausmacht, bestätigt sich hier abermahls, denn trotz der wenigen Bestandtheile (eben wie zu Teplitz) verlassen jährlich eine Menge Geheilte die hiesigen Bäder. Man kann Baden mit Recht als einen der vorzüglichsten Badeorte des südlichen Deutschlands, besonders wegen seiner schönen natürlichen Lage empfehlen; auch ist hinlänglich für Vergnügen aller Art, für die halbkranken und gesunden Badegäste gesorgt; daneben fanden wir die Bedürfnisse des Lebens zu einem billigen Preise in Menge vorhanden. Der Preis an den Tables d'hotes ist von der Regierung festgesetzt, und außer den gewöhnlichen süddeutschen

Ueberfluß findet der Liebhaber mancherlei Mehl-
speisen, als Badener Fetterle, Strudle, Knöpfle,
Knetle u. d. gl., an welchen er sich den Magen
verderben kann, wogegen er aber auch wieder
Arzte und Bäder in der Nähe hat.

Daß die Stadt Baden unter der Römer
Herrschaft über die Erde schon wegen ihrer Bä-
der Ruf hatte, ist Ihnen bekannt. Sie kann
sich daher mit Recht etwas auf ihr Alter zu
Gute thun; obgleich sie seit Jahrtausenden ihre
Gestalt oft verändert haben mag. Auch hier
bietet, wie an so manchen Orten der Erde, der,
der Aufstufung länger widerstehende Stein, noch
manches Andenken der Römerzeit dar.

Wir besuchten, um uns mit unsern Gedan-
ken eine Weile in diese graue Vorzeit zu ver-
setzen, die am Stadtberge nahe bei der ältesten
Quelle, dem Ursprung, errichtete Antiquitäten-
halle. Findet man hier auch keine ästhetischen
Kunstwerke, so erwecken doch diese alten Reste
des Lebens und Treibens der Vorwelt manches
eigene Gefühl. Unwillkürlich ergreift uns der
Gedanke: wie es nach Jahrtausenden auf der
Erde,

Erdoberfläche, welche jetzt andere mächtige Völker beherrschen, ausseh'n wird? ob man auch einst die herrlichen Kunstwerke der neuern Zeit, z. B. eine Straße über den Simplon wieder unter dem Schutze der Verwahrung ausgräbt, um sie vom Neuen vielleicht einige Jahrtausend länger der gänzlichen Vergessenheit zu entreißen?

Die eben genannte Halle ist — wie alle neuere geschmackvolle Gebäude im Großherzogthum Baden — durch Hrn. Weinbrenner erbaut. Ihre Vorderseite wird von vier hohen Säulen dorischer Ordnung getragen. Sie ist durch eiserne Gitter so verschlossen, daß man die daselbst aufbewahrten Römerreste von außen übersehen kann. Wir ließen uns hineinführen, und gingen, ein Verzeichniß in der Hand, die Denkmäler durch. Ich will Sie in der Kürze mit diesen Gegenständen bekannt machen. Wir fanden 1) eine Inscriptionsstafel aus dem Jahr 197 n. C. G. dem Cäsar, als Thronfolger des Marcus Aurelius Antoninus, gewidmet von der Wasserstadt (*res publica aquensis*), wie sich Baden damals nannte; 2) einen römischen Meilen-

Pampadius Reise. L

zeiger, wahrscheinlich im Jahr 213 unter Vaspianus Caracalla errichtet. Die Inschrift ist dem Imperator, Cäsar, Markus Aurelius Antonius gewidmet. Die Wasserstadt nennt ihn auf diesem Stein: den Frommen, Glücklichen, Allerdurchlauchtigsten, Besieger der Parther und Britannen, den Vater des Vaterlandes; 3) einen Neptun in hoherhabener Arbeit; 4) einen Grabstein dem römischen Krieger Lucius Noburinus gewidmet. Er war Soldat der 26sten Cohorte, welche nach dieser Inschrift die freiwillige, immer siegreiche genannt wird. Die Inschrift umgiebt ein Lorbeerkranz. 5) Einen ähnlichen Grabstein, dem Lucius Nemilius, Soldaten der 14ten Doppelleion von seinen Brüdern gesetzt. Unter drei antiken Köpfen zeichnet sich ein Kaiserkopf, in cararischem Marmor schön gearbeitet, aus. Von gemeiner Arbeit ist ein dem Merkur für eine abgeschiedene Seele gewidmeter Altarstein, so wie ein Bild des Merkurs in halberhabener Arbeit.

Alle diese Denkmäler sind in oder um Baden früher oder später ausgegraben, und, wie

folgende über dem Architrav der Halle eingehauene Inschrift zeigt, seit 1804 hier aufgestellt. Sie lautet: „Diese verschiedenen Denkmäler der Römer und der göttlichen Verehrung Merkurs, aufgefunden hie und da im Badischen und in der Nachbarschaft, ließ, zum Andenken des einst weit herrschenden Volks, sammeln und in diesem Museum aufstellen, Karl Friedrich Churfürst (Großherzog) 1804.“

Auch sonst finden sich in Baden noch manche Ueberbleibsel dieser Weltenregierer, als: das Brunnengewölbe des Ursprungs mit einer, durch schönen cararischen Marmor bekleideten, Bank, so wie verschiedene Reste von römischen Bädern, Wasserrohren, Kanälen u. dgl. Die Geschichte besagt, daß die Gegend um Baden, nachdem sie von den Markomannen, den ältesten bekannten Bewohnern dieser Gegend verlassen war, gleich darauf von denen an der Grenze befindlichen Römern in Besitz genommen wurde. Die Stadt Baden soll in dem Anfang des zweiten Jahrhunderts unter dem Kaiser Hadrian, ihrer warmen Quellen wegen angelegt seyn.

und damals den Namen res publica Aquensis erhalten haben. Die Verehrung des Gottes Merkur auf einem benachbarten Berge, noch jetzt der Mercuriusberg genannt, zog immer mehrere Einwohner herbei. Unter dem Markus Aurelius Antonius wurde die junge Stadt vergrößert und verschönert; erhielt daher den Beinamen: civitas Aurelia Aquensis (Aurelische Wasserstadt). Nachdem darauf diese Stadt in den folgenden Jahrhunderten mehr oder weniger bekannt in der Geschichte austritt, kommt sie zuerst unter den Namen: Baden, zur Zeit Kaiser Heinrich des Dritten im Jahre 1046, vor, zu welcher Zeit sie zu der Graffschaft des Grafen Adelbert von Calw gerechnet wurde, und durch Adelberts Tochter, Judith, Mutter des Markgrafen Herrmann II., an den jetzt regierenden Fürstenstamm gekommen ist. Eben dieser Herrmann erbaute 1100 die alte Herrmannsburg, oder das alte Schloß von Baden, welches bis 1479 die Residenz der Markgrafen war. In diesem Jahre aber bezog der Markgraf Christoph der Erste das jetztige neuere Schloß, wel-

ches noch jetzt sehr bequem eingerichtet und wegen seiner herrlichen Umgebungen oft von dem zu Karlsruhe regierenden Fürstenhause besucht wird.

Was ich Ihnen hier, mein werther Freund, von Badens Merkwürdigkeiten mittheile, ist das Resultat eines einzigen Tages. Wie interessant muß die Ausbeute bei einem längern Aufenthalte seyn! Man kann sich gewiß sechs Wochen lang an diesem romantisch gelegenen Badeorte aufhalten, und alle Tage Abwechslung in den schönen nähern und entferntern Umgebungen, so wie in der Stadt selbst finden. An Baderorten und auf Postwägen macht der Reisende die schnellsten Bekanntschaften; auch hier knüpfte ich in der kurzen Zeit einige sehr angenehme, die aber eben so schnell wieder aufgegeben werden mußten.

Wir traten am Nachmittage des 22sten Mayes unsere Rückfarth nach Karlsruhe, jedoch auf einem andern Wege an. Gern gestehe ich, daß ich ungern Straßburg und der Schweiz den Rücken kehrte, als wir durch das schöne

Dosthal nach Rastatt zuführen. Der höchst angenehme Weg führte uns ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden durch die Dörfer Dos und Haueneberstein hin, wo uns rechts auf einem hohen Berge das in Ruinen liegende Schloß Ebersteinburg über die Wälder hervorragend, zuwinkte. Der nächste Besuch war einer Favorite, zwar keiner lebenden selbst, aber einer, durch welche der Geist einer badenschen Fürstinn fortlebt, zugeacht. Sie errathen, lieber Freund, daß ich das Lustschloß der Sybilla Augusta, der Wittwe Markgraf Ludwig Wilhelms des siegreichen, verstehe. Während ihr tapferer Gemahl die Feinde zu Paaren trieb, ließ sie 1725 die Favorite erbauen, und hielt in der daran stoßenden Einsiedelei ihre Bußübungen. Dieses Lustschloß liegt in der Mitte eines großen englischen mit vortreflich gehaltenen Alleen durchschnittenen Gartens, und ist im neu italienischen Styl erbaut. Wir gingen von Zimmer zu Zimmer und bewunderten den ganz eigenthümlichen Geschmack dieser Fürstinn. Aus allen, was wir sahen, leuchtete Fleiß und Originalität hervor, und in so fern verdient aller-

dingß die Anlage ihre fortdauernde Erhaltung. Es war uns, als lebte die Markgräfin noch in unserer Nähe, dann abgerechnet, daß wir sie in einem der Zimmer in den mannichfaltigsten Stellungen abgebildet fanden, athmete alles ihren Geist. Sie und ihre Hoffräulein mußten äußerst fleißig im Sicken mit Glaßschmelz gewesen seyn; denn wir fanden die Wände eines ganzen Zimmers, so wie einige Tapeten anderer, auch ein Paradebett von türkischen Zeug mit ihrer Hände Arbeit bedeckt. Sicher, hätten es die Umstände nöthig gemacht, wäre Sybilla eine zweite Penelope gewesen. Sie ehrte die Künste und Wissenschaften, und zierte daher eines der Zimmer mit einer großen Anzahl von Bildnissen großer Künstler aus.

Sie war eine gute Hausmutter, daher findet man noch Parterre eine, reich mit allen möglichen Koch- und Tafelgeräthen versehene, Küche im damaligen Geschmack. Ihr Herr Gemahl mag auch zuweilen in dieser Küche zugesprochen haben, wie die uns vorgezeigten Schmelztiegel zum Goldmachen bestimmt, zeigten. Auch er

suchte vergeblich, soll aber ein schönes Purpurglas (wahrscheinlich aus Goldfalk) dargestellt haben. In Rastatt auf dem Schlosse wird etwas davon vorgezeigt. Dem jetzigen Geschmack angemessener ist der hohe Saal, welchen das Licht vermittelt einer schön geformten Kuppel von oben erhält. In derselben zeigt ein Saturn mit der Sense die verfließende Zeit, welches einen ernsten Eindruck macht.

Daß die gute Fürstinn bis zur Schwärmerei religiös war, beweiset der in der Einsiedelung aufbewahrte Marterapparat, als die Geißel, die mit Stacheln besetzten Kniebretchen, Rücken- und Busentücher u. dgl. Nicht ohne Bedauern sahe ich in Gedanken die liebenswürdige Sybille auf diese Art Buße thun. Jetzt ist mir doch, dem Himmel sey Dank, keine schöne deutsche Prinzessin, noch Fräulein, noch Jungfer bekannt, welche auf diese Weise ihr Fleisch tödtete. Wahrscheinlich verdrängten die Schnürbrüste, (Leibeszwinger nach Campe) den Marterapparat, und auf eine freilich bequemere Weise sahen die griechischen Gewänder

der jetzigen Zeit einer zu unmäßigen Körperkraft entgegen zu arbeiten.

Nachdem wir noch das Marmorbad, in welchen die Fürstin ehemals durch den silberhellen Quell abgekühlt, wöchentlich badete, in Augenschein genommen, und eine Promenade durch den, von dem geschickten Schweikert angelegten Garten gemacht hatten, ging es weiter, über Rastatt nach Karlsruhe zu. Wandern Sie sich nicht, wenn ich Ihnen über diesen Ort wenig sage. Ich bin ein Deutscher, und wünschte, daß diese Stadt seit einer gewissen Zeit ihren Namen vertauscht hätte, um nicht durch denselben sogleich an eine gegen alles Völkerrecht sprechende That zu erinnern. Jeder honette Deutsche muß mit mir den Platz verwünschen, wo Gesandte unter den Händen der Soldaten fielen. Dem Himmel sey Dank, es war nicht die deutsche Nation! eben so wenig, als die französische Nation ihren Lavoisier und andere würdige Männer zur Zeit des Schreckens hinrichten ließ. Ein allgemeiner Unwille herrschte damals in ganz Deutschland. Mich ergriff er noch heute,

und die guten, an dieser That unschuldigen, Raftatter mögen mir es vergeben, daß ich mich in die Wagenecke drückte, und „Fahr! zu Rutscher“ aus vollen Kräften rief. Daß geschah denn auch, und von den mannichfaltigen Genüßsen des heutigen Tages abgesspannt und ermattet, trafen wir wieder in Karlsruhe ein, als bereits die Schatten der Nacht mit ihren Fittichen die dortige Erde bedeckten.
